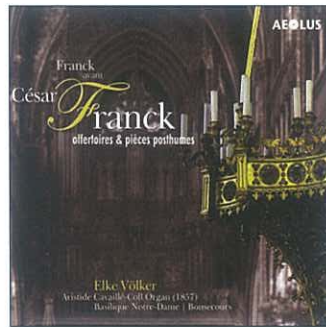


Franck avant César Franck Offertoires & Pièces post- humes

Elke Völker an der Cavaillé-Coll-Orgel der Basilika Notre-Dame in Bonsecours (Rouen, Frankreich)
Aeolus AE-10341 (2017)



Es ist bekanntlich noch kein Meister vom Himmel gefallen – nicht einmal César Franck (1822–90) mit seinen epochalen Beiträgen zur französisch-romantischen Orgelkunst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts! Seine 1868 veröffentlichten *Six Pièces* (opp. 16–21) markieren nicht weniger als einen wahren „Quantensprung“ in der damaligen Klangästhetik der Orgel. Doch bis dahin hatte der Meister von Sainte-Clotilde selbstverständlich eine Entwicklung seiner Tonsprache hinter sich, die Elke Völker auf ihrer CD *Franck avant César Franck* hörbar und damit konkret erfahrbar werden lässt.

Zehn Stücke sind dokumentiert, entstanden innerhalb eines Zeitraums von rund zwanzig Jahren (bis etwa 1860) – Stücke, die größtenteils posthum herausgegeben worden oder wie die *Pièce pour grand orgue en la majeur* erst seit 1999 im Druck verfügbar sind. Letztere schrieb Franck 1854 zur Einweihung der neuen Ducroquet-Orgel in St-Eustache in Paris. Sie nimmt mit ihrem ruhigen, von inniger Stimmung geprägten Mittelteil Momente der späteren *Pastorale* op. 19 oder der *Fantaisie* op. 16 vorweg – wie überhaupt in vielen der von Elke Völker mit lebendiger Agogik und brillantem Zugriff gestalteten Werken schon deutlich der „reife“ Franck quasi prospektiv hörbar wird. So etwa auch in den oftmals orchestral und mit kraftvollem Zungen-Klang angelegten *Offertoires*. Dagegen erinnert *Grand Chœur en Mi bémol majeur* eher noch an den postrevolutionären Stil, wie ihn Lefébure-Wély extensiv pflegte, wenngleich Franck harmonisch reicher gestaltet als dieser. Im Fall der *Pièce en mi bémol* von 1846 muss man Franck

allerdings auch attestieren, das Gefühl für perfekte Proportionen (noch) nicht recht ausgebildet zu haben: gut zwölf Minuten Spielzeit, von denen allein zwei auf den hier kaum enden wollenden Schlussteil entfallen! Da fehlte dem jungen Komponisten zuweilen offenbar der korrigierende Rotstift.

Dies ist aber auch die einzige Einschränkung hinsichtlich der beträchtlichen Qualität all der eingespielten Stücke. Umso erstaunlicher, dass sie, abgesehen vom „Andantino“, Francks erstem veröffentlichten Orgelwerk, bislang im gängigen Orgel-Konzertbetrieb zumindest weitestgehend unbekannt geblieben sind. Möglich, dass Elke Völkers ausgezeichnete Aufnahme an der hübschen zweimanualigen Cavaillé-Coll-Orgel in der neugotischen Basilique Notre-Dame de Bonsecours (Normandie) ihnen zu neuem Dasein verhilft. Das klangschöne Werk erweist sich als nachgerade idealer instrumentaler Partner: mit nur 29 Registern ungewöhnlich kraftvoll – und mit allem ausgestattet, was für diese Musik Francks notwendig ist. Aufschlussreich auch der lesenswerte Booklettext von Kurt Lueders (Paris); die Aufnahmetechnik des Labels Aeolus ist von gewohnter hoher Qualität.

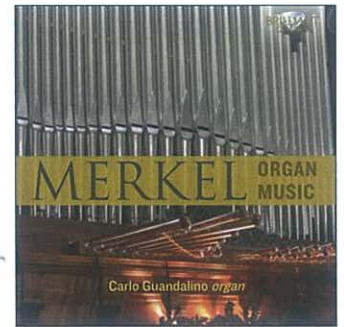
Christoph Schulte im Walde



Gustav Adolf Merkel (1827–85)

Organ Music

Carlo Guandalino an der Orgel der Kathedrale von Thiene, Vicenza (Italien)
Brilliant 95287 (2017)



Noch vor fünfzig Jahren war die Orgelmusik des 19. Jahrhunderts hierzulande weitgehend „verpönt“ – unter dem Einfluss der an barockisierenden Klangidealen orientierten Orgelbewegung des frühen 20. Jahrhunderts. Inzwischen haben nicht nur Musiker wie J. G. Rheinberger ihren (verdienten) Wiedereinzug in die Ruhmeshalle der Orgelkomponisten feiern können, auch die vermeintlich „kleineren“ Meister finden neuerlich verstärkt Beachtung. Zu ihnen zählt der 1827 in der Oberlausitz geborene Gustav Adolf Merkel, der zeitweilig Kompositionsschüler Schumanns war und schließlich in Dresden Fuß fasste: ab 1864 bis zu seinem Tode 1885 als Organist an der (luther.) Kreuzkirche, an der (katholischen) Hofkirche sowie als Lehrer am Königlichen Konservatorium für Musik.

Merkels Orgelschaffen, zumal seine neun Sonaten, genießt noch nicht wieder jenes Ansehen, das es verdient: In den Sonaten verbindet sich altmeisterlicher Kontrapunkt mit einer am Vorbild Mendelssohns orientierten, eher klassizistischen als (früh-)romantischen Klangsprache. Ein Plädoyer für Merkels Orgelmusik hält mit vorliegender Einspielung ausgerechnet ein Italiener: Carlo Guandalino, der derzeit als Organist an San Babila in Mailand tätig ist und dessen Neigung zum deutsch-romantischen Orgelreertoire sich bereits in einer vorausgegangen Rheinberger-Einspielung manifestierte.

Für seine Merkel-Interpretationen wählte Guandalino die mit 35 Registern (mit Horizontalzunge) auf zwei Manualen und Pedal nicht allzu opulent disponierte Orgel im Dom von Thiene (Provinz Vicenza), die im Laufe ihrer Geschichte von

diversen italienischen Orgelbauern wie Callido, Pugani und Ruffatti umgestaltet wurde und ihre jüngste Renovierung durch die Firma Zanin erhielt (leider sind Angaben zum Instrument im Booklet spärlich).

Im Fokus der Aufnahme stehen mit den Nummern 2 und 6 zwei der Orgelsonaten Merkels, deren große Architekturen Guandalino überzeugend aufspannt, zumal in der Doppelfuge über zwei einzeln eingeführte, dann kombinierte Themen in der g-Moll-Sonate Nr. 2. Mag diese g-Moll-Sonate auch pathetisch aufrauschend beginnen (mit Bachs chromatisch-kühner g-Moll-Fantasia BWV 542 als fernem Vorbild), so erweist sich Merkel doch vor allem als Meister der Innerlichkeit und der andächtigen Versenkung. Einen durchweg leise-verinnerlichten Adagio-Satz von zehn Minuten Dauer enthält nicht nur diese zweite Sonate, sondern auch die sechste, die sogenannte Choralsonate op. 137. In ihr zitiert und verarbeitet Merkel zwei lutherischer Choräle, nämlich „Aus tiefer Not schrei' ich zu Dir“, dem bald als lichte Vision „Wie schön leucht' uns der Morgenstern“ gegenübergestellt und später zur Schluss-Apotheose der Final-Fuge gesteigert wird.

Guandalinos Einspielung bietet noch zwei ausgedehntere Choralvorspiele Merkels über „Schmücke dich, o liebe Seele“ und „Nun sich der Tag gendend hat“: ruhig-meditative Stücke, in denen der Interpret über einem Geflecht zarter Grundstimmen die in breiten Notenwerten erklingenden Chormelodien mit weichen Aliquotregistern klar herauszeichnet.

Gerhard Dietel

